

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 29

Charlottenburg, Freitag, den 19. Juli 1912

Jahrg. 39

Sperren

Vollsperrren: Blankenhain. (Fasolt & Eichel, Nachfolger Duxer Porzellanmanufaktur). Flörsheim a. M. (Wilhelm Dienst). Freiberg i. S. (Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges.). Hennigsdorf bei Berlin. Krummenach. Leipzig-Taucha (Goep.) Mannheim (Rheinische Porzellanfabrik). Planckenhain. Schönwald. (E. und A. Müller). Selb (Ph. Rosenthal & Co.). Steinbach i. Th. (Göb. & Heine). Untermythaus (Röhl). Wiesau (Wolfram).

Halbsperrren in Deutschland: Altwasser (C. Tielsch & Co.). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Düsseldorf (Winning). Fürstberg a. W. Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe & Co.). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Prusintz). Buchau (Plass & Köpfer). Eulau (Gebrüder Mehner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Krawska (L. Fiala & Sohn). Meretitz bei Klösterle (Julius Neumann). Pirkenhammer (Fischer & Mieg).

Die Verstärkung der Klassengegensätze.

Der bekannte Regierungsrat Rudolf Martin, der eine Reihe mehr oder weniger sensationell wirkender Schriften heraus gegeben hat, veröffentlicht zurzeit Jahrbücher der Millionäre, in denen die Zahl der Millionäre in den deutschen Bundesstaaten, so gut es gehen mag, fest gestellt wird. Er schätzt die Zahl der Millionäre in Preußen auf 10 000, in Sachsen auf 1360, die andern Teile des Reiches hat er noch nach Millionären zu durchforschen, und es sollen zunächst die drei Hansestädte an die Reihe kommen, worauf wir gespannt sein können. In der bürgerlichen Presse ist man entzückt von dieser großartigen Zunahme des „Nationalvermögens“, der wie man es mit Stolz nennt, des „Nationalwohlwols“. Dieser Stolz wird noch gehoben, durch die Berechnungen eines französischen Nationalökonom, welcher zu dem Resultat gekommen ist, daß der Nationalreichtum Frankreichs sich auf 202 Milliarden Francs, der Nationalreichtum Deutschlands aber auf 445 Milliarden Mark beläuft. Wir können diese Ziffern nicht nachprüfen und nehmen bis auf weiteres an, daß sie richtig sind. Man beeilt sich aber in Deutschland, zu betonen, daß die bei uns aufgestapelten großen Vermögen auch nicht entfernt den enormen Umfang erreichen, den in Nordamerika die Kapitalien einzelner Milliardäre angenommen haben; auch mit den Reichtümern einzelner englischer Großgrundbesitzer sollen die Reichtümer Deutschlands nicht zu vergleichen sein. Soll das vielleicht eine Mahnung an die deutsche Kapitalistenklasse sein, den Nordamerikanern und Engländern es gleich zu tun oder sie zu überflügeln?

Auf alle Fälle zeigt uns die Martinsche Statistik, daß in Deutschland eine außerordentliche Vermehrung des Reichtums und der Macht der besitzenden Klassen vor sich gegangen ist. Es erinnert das an einige Stellen der berühmten Inauguraladresse von Karl Marx zur Gründung der Inter-

nationalen Arbeiterassoziation von 1864. Obgleich seitdem beinahe ein halbes Jahrhundert verfloßen ist, sind jene Stellen immer noch interessant genug, um hier angeführt zu werden.

Damals hatte Gladstone im englischen Parlament eine Statistik des englischen Nationalreichtums vorgetragen. Er hatte, wie Marx berichtet, umgautelt von den Zahlen der Statistik, in wilder Verzückung ausgerufen:

„In den Jahren 1842 bis 1852 hat sich das steuerpflichtige Einkommen des Landes um 6 Prozent vermehrt, in den acht Jahren 1853 bis 1861 hat es im Verhältnis zum Einkommen des Jahres 1853 um 20 Prozent zugenommen. Diese Tatsache ist so staunenswert, daß sie beinahe unglaublich ist. . . . Diese berauschende Vermehrung von Reichtum und Macht, so fügt Gladstone hinzu, ist ganz und gar auf die besitzenden Klassen beschränkt.“

Um zu erfahren, unter wieviel Opfern an zerütteter Gesundheit, verdorbenen Sitten und gestörten Geisteskräften diese berauschende, ganz und gar auf die besitzenden Klassen beschränkte Vermehrung von Reichtum und Macht erzeugt worden ist und noch erzeugt wird, empfiehlt Marx, die öffentlichen Gesundheitsberichte über die Zustände in den Werkstätten der Schneider, Putzmacherinnen, Buchdrucker und Töpfer zu lesen. In dem Bericht über die Töpfer heißt es, daß die Töpfer, und nicht bloß die männlichen, sondern auch die weiblichen Arbeiter der Töpferwerkstätten als Arbeiterklasse einen körperlich und geistig herunter gekommenen Teil der Bevölkerung ausmachen, daß ein von Geburt an ungesundes Kind später selbst ungesunde Kinder erzeuge, daß nach und nach ein zunehmendes Aussterben der ganzen Klasse bevorstehe usw.

Inzwischen ist durch die erfolgreichen Klassenkämpfe der englischen Arbeiter vieles besser geworden, wenn auch die kapitalistische Ausbeutung noch als Ganzes in aller Schwere auf dem englischen Volke lastet.

Aber wenn heute in Deutschland sich die bürgerliche Presse über die „berauschende Vermehrung an Reichtum und Macht“ freut, die Martin bei der deutschen Kapitalistenklasse feststellt so müssen wir dem entgegen halten, daß schon in den sieben letzten Jahren der deutschen Industrie, bei ihren großen Erträgen und Einführung der Caprivischen Handelsverträge, in der Höhe der Löhne und der Beaufsichtigten hervor gehoben wurde, die Arbeitslöhne seien im ganzen sich gleich geblieben, in manchen Branchen wohl gestiegen, in andern aber gefallen; im übrigen sei ausreichende Beschäftigung vorhanden gewesen. Und heute, da inzwischen so eine eminente Lebensmittelverteuerung und durch sie beim größten Teil unseres Volkes eine Unterernährung eingetreten ist, können wir sehen, welche Opfer an Volksgesundheit die Vermehrung des „Nationalreichtums“ respektive die Vermehrung der Vermögen der besitzenden Klassen erfordert.

Recht kluge Leute wollen dem gegenüber dem Volke den Trost verabreichen, daß auch der Besitz der kleinen Leute zum „Nationalreichtum“ gehöre, namentlich die Sparkasseneinlagen, die sich erheblich vermehren. Man weiß aber, daß nicht nur Arbeiter und Dienstboten, sondern auch recht wohlhabende Leute Sparkasseneinlagen machen. Im übrigen ist mit einem bloßen Begriff niemanden geholfen, und der ganze „Trost“ ist sonach blauer Dunst.

Herr Martin mag den Millionären selber, so sehr die bürgerliche Presse die Zunahme des „Nationalreichtums“ begrüßt, doch recht unbequem sein. Er sagt:

„Die bisherige Geheimhaltung des Vermögens und Einkommens ist ein Rest der Unwissenheit und des Aberglaubens des Mittelalters. Wer für den Fortschritt der Wissenschaft ist, muß auch für Aufklärung auf dem Gebiete des Vermögens und Einkommens sein. Die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Kämpfe der Gegenwart verlangen nach Aufklärung über das Vermögen und Einkommen der reichen Leute.“

Treffliche Worte! Aber tausend und aber tausend Bannflüche werden aus den „höheren Regionen“ der Millionäre auf das Haupt dieses „vorwichtigen Wählers“ geschleudert werden. Denn diese Statistik drängt gebieterisch auf Besteuerung des Besitzes und der Vermögen hin. Gladstone konnte seinerzeit die Steuerlisten als Zeugnis für die Vermehrung des Reichtums und der Macht der Besitzenden anführen. Aber das war in England, wo der Besitz von jeher weit mehr zur Besteuerung heran gezogen wurde als bei uns. Bei uns erhebt sich ein Jetergeschrei, wenn nur durch eine Erbschaftssteuer eine Feststellung der Vermögen und Einkünfte der besitzenden Klassen bis zu einem gewissen Grade ermöglicht werden soll. Das zerstört den „Familienstolz“, das liefert das Portemonnaie der reichen Leute der Sozialdemokratie aus! Und wie großartig dieser „Familienstolz“ in Preußen namentlich entwickelt ist, das geht daraus hervor, daß dort nach Professor Delbrück 50 000 Millionen an Vermögen und Einkommen heute unversteuert sind.

Das „Nationalvermögen“ des als so reich angesehenen Frankreich ist nicht einmal halb so groß als dasjenige Deutschlands und die Martinsche Statistik zeigt uns nur, wie dieser Nationalreichtum sich auf Personen und Bundesstaaten verteilt. Bei all dieser „berauschenden Vermehrung von Reichtum und Macht“ herrscht nicht nur Not und Bedrängnis bei den Schöpfern dieser ungeheuren Werte, sondern die Besitzer der Produktionsmittel, die den Mehrwert der ganzen Arbeit unseres Volkes an sich ziehen, weigern sich auch, nur einigermaßen ihren Verhältnissen entsprechend zu den öffentlichen Lasten bei zu tragen. Noch jede „Steuerreform“ war eine Vermehrung der Lasten des Volkes, eine Abwälzung der Steuern in der Hauptsache auf dessen Schultern. Nun treten die Großkapitalisten als Groberer auf; sie maßen sich an, über Krieg und Frieden zu entscheiden, und die Kosten soll immer wieder die Masse tragen, während die oberen Zehntausend den Gewinn einstreichen wollen.

Diese unüberbrückbaren Gegensätze werden sich in einer ihnen von der historischen Entwicklung gegebenen kurzen Frist noch auswachsen, bis sie die Grenze der Möglichkeit überschreiten und mit ihnen das ganze heute herrschende System sich auflöst.

Die Arbeiterversicherung 1911.

Das Reichsversicherungsamt hat seinen Bericht für das Jahr 1911 erscheinen lassen.

Die Zusammenlegung des Reichsversicherungsamtes war im wesentlichen die gleiche wie im Vorjahr. Als Vertreter der Arbeitgeber und der Versicherten sowie als Stellvertreter gehören dem Amte zusammen 264 Mitglieder an. Das Amt leidet unter einer großen Arbeitslast und es müssen die eingereichten Sachen oft lange auf die Erledigung warten. Das Amt förderte eine Reihe von Angelegenheiten, die nicht direkt zu seinen Aufgaben gehörten wie die Internationale Synode in London, die Bekämpfung der Tuberkulose, das soziale Fortbildungswesen und andere Bestrebungen.

In der Unfallversicherung waren in 114 Berufsgenossenschaften 6 159 209 Betriebe mit 26 560 878 Personen versichert. Dazu kommen noch rund eine Million Versicherte bei den Ausführungsbehörden usw., so daß über 27 Millionen Personen gegen Unfall versichert waren, wobei allerdings etwa $3\frac{1}{2}$ Millionen Personen doppelt gezählt sind. Die im Jahre 1911 verausgabten Entschädigungen betrugen 166 773 176 Mk. gegen 163 326 820 im Jahre 1910. Entschädigungen wurden im Jahre 1911 insgesamt gezahlt an 908 594 Verletzte, 91 068 Witwen, 113 465 Kinder Getöteter, 4389 sonstige Verwandte Getöteter, außerdem an 47 873 Angehörige von Verletzten, welche in Heilanstalten untergebracht waren, so daß zusammen 1 165 389 Personen Bezüge auf Grund der Unfallversicherung erhielten. Eine Reihe von Berufsgenossenschaften hat die Unfallverhütungsvorschriften abgeändert. Es ist dabei vom Reichsversicherungsamt auf Einfügung von Bestimmungen gegen den Alkoholmißbrauch hingewirkt worden. Besonders erfreulich sei es, daß Unternehmer sich neuerdings

eifrig bemühen, die Versicherten selbst für die Maßregeln zur Unfallverhütung weitergehend zu interessieren. Die Beiträge in der landwirtschaftlichen Unfallversicherung, über deren Höhe die Unternehmer immer geklagt haben, sind zurück gegangen. Das Reichsversicherungsamt ist seit Jahren bemüht gewesen, bei den Berufsgenossenschaften auf eine erfolgreiche Gestaltung des Heilverfahrens in der Wartezeit, das ist in den ersten 13 Wochen nach dem Unfall, hinzuwirken.

Die Streitfragen von grundsätzlicher Bedeutung sind geringer geworden, weil das anzuwendende Recht schon lange in Gültigkeit ist. Ist in einem Rentenminderungsverfahren die Sache an die Berufsgenossenschaft zurück verwiesen, so kann der neue Bescheid die Rente wieder von dem früheren Zeitpunkt ab herab setzen. Im Jahre 1911 wurden von sämtlichen Trägern der Unfallversicherung insgesamt 409 284 Berufungsfähige Bescheide erlassen. Die Gesamtzahl der bei den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung im Berichtsjahre in Unfallversicherungssachen anhängig gewordenen Streitsachen stellt sich auf 115 991 und zwar 70 324 Berufungen und 42 667 Anträge gemäß § 88 Absatz 3 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes auf anderweite Festlegung der Rente. Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der Berufungen um 3,56 Prozent zurück gegangen, die Zahl der Anträge um 12,81 Prozent gestiegen. Durch Entscheidung des Schiedsgerichts wurden erledigt von Streitsachen 15,7 Prozent zugunsten des Rentenbewerbers und 74,6 Prozent zugunsten der Berufsgenossenschaft. Man sieht, daß die Erfolge der Versicherten vor den Schiedsgerichten recht geringe sind. Von den rekursfähigen Schiedsgerichtsurteilen unterlagen der Zuständigkeit des Reichsversicherungsamtes 86 Prozent, die übrigen unterlagen der Zuständigkeit der Landesversicherungsämter. Zur Erledigung der Rekurse fanden 1276 Sitzungen mit 12 179 mündlichen Verhandlungen statt. Beweisaufnahmen haben 23 550 stattgefunden. Von den Rekursen der Versicherten hatten 16,3 Prozent, von denen der Versicherungsträger 55,3 Prozent den Erfolg, daß das Schiedsgerichtsurteil abgeändert wurde. Den Haupterfolg haben demnach immer die Berufsgenossenschaften.

In der Abteilung für Invalidenversicherung war das Reichsversicherungsamt stark beschäftigt mit der Einführung der durch die Reichsversicherungsordnung geschaffenen neuen Bestimmungen. Bis zum 31. Dezember 1911 sind 2 612 764 Renten gewährt worden und zwar 1 980 948 Invalidenrenten, 127 234 Krankenrenten und 504 582 Altersrenten. Nach Abzug der wieder weggefallenen Renten liefen am 1. Januar 1912 noch 940 875 Invalidenrenten, 15 768 Krankenrenten und 93 369 Altersrenten. Der Gesamtbetrag der Entschädigungen aus der Invalidenversicherung stellt sich im Jahre 1911 einschließlich des Reichszuschusses auf 215 Millionen Mark. Im Jahre 1911 wurden 141 517 Renten festgesetzt gegen 138 536 im Jahre 1910. Die Einnahme aus Beiträgen belief sich im Berichtsjahre auf 203 Millionen Mark, das sind 6 Millionen Mark mehr als im Jahre vorher. Das Vermögen der Versicherungsträger hatte sich Ende des Jahres 1911 auf 1750 Millionen Mark erhöht. Die Heilbehandlung auf Grund des § 18 des Invalidenversicherungsgesetzes ist weiter ausgestaltet worden. Im Jahre 1910 betrug die Zahl der behandelten Personen 114 310 und der Kostenaufwand dafür 26,6 Millionen Mark. Zur Durchführung einer geordneten Krankenpflege auf dem Lande haben die Versicherungsträger 340 000 Mark im Berichtsjahre aufgewendet. Einige Versicherungsanstalten sind in allen Zweigen ihrer Verwaltung einer Neuorganisation unterzogen worden. Auch die Invalidenheilstätten sind reorganisiert gemacht. Ende des Jahres 1911 waren 3927 Rentenempfänger auf Anweisung der Versicherungsträger in Hospitälern, Siechenhäusern usw. untergebracht. Eigene Invalidenhäuser besaßen neun Versicherungsträger.

Die Rentenstreitsachen in der Invalidenversicherung sind geringeren Umfangs als in der Unfallversicherung. Namentlich hat das Reichsversicherungsamt damit wenig zu tun, da es ja nur Revisionsinstanz ist. Grundsätzliche Rechtsfragen kamen im Berichtsjahre nur wenige zur Entscheidung. Von den Versicherungsanstalten usw. sind im Jahre 1911 zusammen 394 190 Bescheide erteilt worden. Davon waren 190 024 berufungsfähig. Insgesamt wurden in Invaliden- und Altersrentensachen im Jahre 1911 anhängig 27 569 Berufungen gegen 29 014 im Vorjahre. Von den durch Urteil des Schiedsgerichts erledigten Berufungen wurden 18,7 Prozent zugunsten der Versicherten und 81,3 Prozent zugunsten der Versicherungsträger entschieden. Beweisaufnahmen haben in 17 609 Sachen stattgefunden, darunter in 15 509 Sachen durch ärztliche Gutachten. Die Zahl der beim Reichsversicherungs-

amt anhängig gewordenen Revisionen betrug 5939 gegen 6655 im Jahre 1910. Das ist ein Rückgang um 10,7 Prozent. Der Anteil der Revisionen in Altersrentensachen beträgt nur noch 1,13 Prozent. Bei den Revisionen der Versicherten wurde in nur 15 Prozent ein Erfolg erzielt, bei denen der Versicherungsanstalten aber in 66 Prozent der Fälle. In 327 Sitzungen sind 5090 Sachen erledigt worden.

Wie lange immer die eingegangenen Sachen der Erledigung harren müssen, geht daraus hervor, daß am Ende des Jahres 1911 insgesamt 25 914 Beschwerden, Rekurse, Revisionen usw. unerledigt schwebten.

Fabrikarbeit verheirateter Frauen.

Das Reichsarbeitsblatt bringt in seiner letzten Nummer eine interessante Uebersicht über die Fabrikarbeit verheirateter Frauen in den Niederlanden. Das niederländische Arbeitsamt im Haag hatte in den Jahren 1908 und 1909 eine gründliche Nachfrage durch die Gewerbebeamtinnen vornehmen lassen, deren Resultate jetzt vorliegen. Sie sind für Deutschland von besonderem Wert, weil auch hier — allerdings von privater Seite — in letzter Zeit solche Versuche angestellt worden sind. Verschiedene Volkswirtschaftlerinnen haben gute Arbeiten über diese Frage geliefert, und man sieht ihre Hauptargumente durch den offiziellen Bericht nur bestätigt.

Vor allem die Feststellung, daß die verheirateten Frauen nur durch die Not zur Fabrikarbeit getrieben werden. Nach der niederländischen Untersuchung gaben 4156 von 5256 Frauen, das sind 79 Prozent, zwingende Gründe für ihre industrielle Tätigkeit an. Nur 681 arbeiteten, „um vorwärts zu kommen oder zu sparen“, „aus verschiedenen Gründen“, „weil sie keine Kinder hatten“ oder „aus unbekannten Gründen“. In einem Fünftel der Fälle ist die Frau die ausschließliche Ernährerin der Familie! 329 Frauen oder 6,3 Prozent hatten keine Kinder und suchten in ihrer freien Zeit mit zu verdienen. Hier dürfte am wenigsten von einer Vernachlässigung des Haushaltes und des Familienlebens zu spüren gewesen sein. Aber wir erhalten auch Aufschluß darüber, von wem der Haushalt versorgt wird, wenn die Ehefrau auf Arbeit geht.

Fast die Hälfte aller Frauen — 2258 — erledigten die Hausarbeiten vollständig allein. Sie nahmen die doppelte Belastung von Fabrik- und Hausarbeit auf sich, um einen einigermaßen auskömmlichen Verdienst für die Familie zu sichern, 476 ließen die Wäsche außer dem Hause waschen, 148 gleich 3,23 Prozent, hatten Hilfe für das Kochen, 209 bezogen Essen und Wäsche außer dem Hause. In 697 Fällen half ein Familienmitglied, in 402 Fällen wird die Hausarbeit durch fremde Hilfe getan, hier und da von Frauen gegen freie Wohnung.

Aus diesen Angaben geht hervor, daß die große Mehrzahl der beruflich tätigen Ehefrauen eine zu große Arbeitslast zu bewältigen hat; aber sie müssen es, wenn sie nicht wollen, daß der mühsam errungene Zuschuß zum Familieneinkommen für die Bezahlung der Hilfe im Haus verbraucht wird. Diese übermäßige Anspannung der Arbeitskraft allein macht es möglich, daß 802 Frauen oder 20,41 Prozent — nach Abzug aller durch die Besorgung des Haushalts entstehenden Unkosten einen Reinverdienst von 3 bis 4 Gulden, das sind rund 5 bis 6³/₄ Mark, wöchentlich erzielen. 704 Frauen erübrigen 1 bis 5 Gulden, 507 2 bis 3 Gulden, 545 5 bis 6 Gulden. Nur 741 oder 18,85 Prozent erreichen einen Reinverdienst von mehr als 6 Gulden oder 10,14 Mark. Ueber vier Fünftel der verheirateten Fabrikarbeiterinnen bringen es also trotz angestrengter Arbeit nicht auf mehr als 10, 14 Mark wöchentlich Reinverdienst; aber diese Summe — so wenig sie der von den Frauen geleisteten Arbeit entspricht — wird von der Familie dringend gebraucht, damit sie überhaupt existieren kann.

Daß unter der übergroßen Bürde der Körper der Frau leiden muß und daß sie infolgedessen nur seltener in der Lage sein wird, kräftige Kinder zur Welt zu bringen, liegt auf der Hand. Dazu kommt noch vielfach mangelhafte Versorgung der Kinder und schlechte Verpflegung der Frau im Wochenbett. Es heißt darüber im Bericht der Beamtinnen: „Bei der Niederkunft werden nur selten Wartefrauen zur Pflege und für den Haushalt genommen.“ Wovon sollten sie auch bezahlt werden? Die Ersparnisse reichen gerade aus, um die Unkosten zu decken, die durch die Geburt des Kindes entstehen.

Soziale Einrichtungen, die den Frauen ihr schweres Los erleichtern können, existieren wenig, manchmal sind sie auch — zum Teil trifft das ebenfalls für Deutschland zu — so unzweckmäßig eingerichtet, daß die Arbeiterfrauen sich ihrer nicht bedienen können. So liegen die Kinderhorte zu weit entfernt,

oder sie werden zu spät geöffnet, als daß die Mütter vor Fabrik- anfang die Kleinen dorthin bringen könnten. In ihrem zusammenfassenden Urteil schreibt die Beamtin von Twente und Gelderland, Gegend der Textilindustrie: „Die Frauen gehen in die Fabrik für ihre Familie, und ihre Familie leidet darunter am meisten. Sie arbeiten, damit sie ihren Kindern die nötigsten Lebensbedürfnisse schaffen können, und gerade durch diese Arbeit entbehren die Kinder der mütterlichen Fürsorge, ohne die ein Kind sich nicht glücklich fühlen kann.“ Das ist gewiß richtig; aber wie viele Frauen gehen mit Bitterkeit und Angst im Herzen zur Fabrik und überlassen ihre Kinder sich selbst, weil sie niemand haben, der sich ihrer annimmt in der Zeit, wo die Mütter in den Fabriken arbeiten müssen, um ihre Kinder vor dem Verhungern zu schützen! Mütterliche Fürsorge, ohne das tägliche Brot für die Kinder zu haben, ist unmöglich. Staat und Gemeinden müssen dafür sorgen, daß die Kinder behütet sind, so lange die Industrie nicht solche Löhne zahlt, daß die Familien auf die Fabrikarbeit der Ehefrauen und Mütter verzichten können.

Verbands-Angelegenheiten

An die Verwaltungen beziehungsweise Kassierern!

Die Nummern 9, 15 und 18 der „Ameise“ enthielten die Bekanntmachungen des Vorstandes bezüglich der Erhebung der Extrabeiträge. Ferner erhielten im März die Kassierer ein gedrucktes Zirkular zugesandt, durch welches denselben Anweisung über Buchung und Quittierung der Extrabeiträge gegeben wurde. Die Erfahrung lehrt aber immer wieder, daß die Verwaltungen respektive Kassierer die Bekanntmachungen, Anweisungen und Anordnungen nicht beachten. Es wird von einigen Kassierern heute noch angefragt, für wieviel Wochen und in welcher Höhe die Extrabeiträge erhoben worden sind. In Nr. 9 der „Ameise“ wurde bekannt gegeben, daß vom 26. Februar ab bis auf weiteres der Verbandsbeitrag in dreifacher Höhe zu zahlen ist, daß heißt, daß vom 26. Februar ab, außer dem regelmäßigen Wochenbeitrag und je nach der Beitragsstufe, ein Extrabeitrag in Höhe von 30, 60, 90 und 120 Pfg. pro Woche gezahlt werden mußte. In dieser Höhe war der Extrabeitrag laut Bekanntmachung in Nummer 15 der „Ameise“ nur bis einschließlich 30. März = 5 Wochen zu zahlen. Vom 1. April ab sollte, gemäß derselben Bekanntmachung, der Verbandsbeitrag nur noch in doppelter Höhe erhoben werden. Es war mithin vom 1. April ab, außer dem regelmäßigen Wochenbeitrag, ein Extrabeitrag in Höhe von 15, 30, 45 und 60 Pfg. pro Woche und zwar laut Bekanntmachung in Nr. 18 der „Ameise“ nur bis einschließlich 20. April = 3 Wochen zu erheben.

Wenn die Verwaltungsmitglieder respektive Kassierer diese Bekanntmachungen gelesen und aus der „Ameise“ aus geschnitten hätten, um dieselben stets zur Hand zu haben, würden sich die besonderen Anfragen erübrigen und viel Zeit und Porto gespart werden.

Die Einsendung der Abschlüsse pro 1. Quartal hat ebenfalls gezeigt, daß das direkt an die Kassierer gesandte Zirkular nicht gelesen worden ist. Wenn es gelesen worden wäre, könnte man erwarten, daß einige Kassierer die Extrabeiträge in der Beitragsliste und im Abschlußformular in der Summe der ordentlichen Beiträge auf führten, so daß nicht zu erkennen war, welche Summe an Beiträgen speziell für die Extrabeiträge in Frage kam. Wieder andere hatten die Extrabeiträge in der Beitragsliste über die ordentlichen Beiträge geschrieben.

Beide Verfahren waren und sind unzulässig, denn in dem gedruckten Zirkular heißt es ausdrücklich:

„Im Abschlußformular sind die Extrabeiträge gesondert aufzuführen und zwar in der Rubrik „Sonstige Einnahmen“. Es ist jedoch der Bemerk „Extrabeiträge“ hinzu zu fügen.

Ferner sind für die Extrabeiträge dem Quartalsabschluß gesonderte Beitragslisten beizulegen, in denen die Mitglieder mit Nummern und Namen, die Höhe des wöchentlichen Extrabeitrages, den das einzelne Mitglied zu zahlen hat, die gezahlten Beiträge und die eventuellen Reste auf zu führen sind.“

Ich muß dringend ersuchen, diese Anordnungen zu beachten und dem Abschluß pro 2. Quartal über die Extrabeiträge eine gesonderte Beitragsliste beizulegen, widrigenfalls

Der Abschluß zurück gesandt wird und der betreffende Kassierer dadurch nur doppelte Arbeit hat.

Ebenso mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß von der Summe der vereinnahmten Extrabeiträge 4 und 12 Prozent nicht berechnet werden dürfen.

Die Kassierer der Streit- und Aussperrungsorte ersuche ich, die Abschlüsse pro 2. Quartal sofort einzusenden.

W. Herden.

Hus unserem Berufe

Leipzig. Zu dem Konflikt der Schriftmalerkollegen mit der Firma Hoep in Leipzig-Taucha wird uns noch berichtet: Wie bereits durch kurze Notiz gemeldet wurde, sind die Kollegen am Sonnabend, den 6. Juli, bei der Firma Hoep ausgetreten. Es war auch gar nicht anders zu erwarten, da die Unterhandlungen an der Starrköpfigkeit der Firma scheiterten und dieselbe gar kein Entgegenkommen zeigte. Eine Lohnreduzierung von 30 Prozent konnten sich die Kollegen in Anbetracht der geringen Durchschnittslöhne und der heutigen teuren Lebensverhältnisse nicht gefallen lassen. Bei Annahme derselben hätten sich die Kollegen auf den geringsten in Deutschland gezahlten Minimallohn gestellt, was in keinem Verhältnis steht zu der durch den Afford gesteigerten Arbeitsleistung. Die Firma versuchte den Kollegen klar zu legen, sie würden nach der neuen Affordliste nicht nur auf die alten Lohnsätze sondern auch noch höher kommen. Jedenfalls hat sie nicht in Erwägung gezogen, daß die Maler auch rechnen können und zwar ganz gut. Leider sind durch diese Versprechungen zwei Kollegen auf den Heim gegangen und haben dadurch den anderen den Kampf erswert. Wenn von der geringen Anzahl von 7 Malern uns 2 den Rücken kehrten, so war eine Aussicht auf Erfolg von vornherein ausgeschlossen, während bei Zusammenhalten der Wenigen, welche den Ausschlag für das ganze Werk gaben, die Sache gewonnen worden wäre. Durch das Verhalten der beiden Kollegen einestheils, vielleicht auch durch Bearbeitung der Firma selbst hat sich noch in letzter Stunde der Schablonenschneider Kranz, der sich mit uns solidarisch erklärte, von uns gewandt. Noch während der letzten Arbeitstage wurde bekannt, daß für jede Malerstelle ein Ersatz da wäre, so daß also ein Stocken des Betriebes nicht eintreten würde. Trotzdem wurde bis jetzt die Malerei mit den beiden Arbeitswilligen, mit Lehrlingen, dem Ober selbst und den beiden Söhnen weitergeführt — und gewinnt es den Anschein, als ob das Werk erst jetzt seine Rentabilität erreichen wird. — Ob darunter nicht die erstklassige Qualität der Fabrikate leidet? Jedenfalls sollte die Firma nach schon früher gemachten Erfahrungen wissen, daß sie bei derartigem Verhalten den kürzeren zieht! — Den Anstoß zu den Reduzierungen haben zweifellos die Beamten gegeben, denen die erzielten Malerlöhne schon lange ein Dorn im Auge waren, indem ja bei dieser Kategorie von Mitarbeitern die Gehälter absolut in keinem Verhältnis zu ihrem Titel stehen. Ueberhaupt ist die Zahl der Beamten mit der Arbeiterzahl nicht in Einklang zu bringen. Es ließe sich noch sehr viel über technische Betriebsfehler, Willkürregiment, Personenkultus und Angebertum schreiben und berichten; diese Sachen sollen für später aufgehoben werden, da die Kollegen wohl einen genügenden Einblick in die hier vorliegenden Verhältnisse haben.

München. Ueber die Marmormassefabrik von Englers & Söhne, Wolfratshausenstr. wird uns berichtet: Ein dort seit 17 Jahren als Retoucher und Dreher beschäftigter Kollege erhält zur Zeit einen Stundenlohn von 45 Pfg. Als dieser Kollege nun kürzlich um eine Aufbesserung nachsuchte, wurde ihm kurzerhand gekündigt, mit der Begründung, man könne unzufriedene Leute nicht gebrauchen. Allerdings haben dort die Arbeiter „Lebensstellung“, vorausgesetzt, daß sie nicht unzufrieden sind, auch dürfen sie sich vom Chef noch duzen lassen, wenn sie auch schon etwas über 30 Jahre alt sind. Der zweite in dieser „Fabrik“ beschäftigte Kollege hat sich solidarisch mit dem Gefündigten erklärt und ebenfalls gekündigt. Jedenfalls genügen diese Beilen, um diese Firma vor Arbeitsangeboten „Unzufriedener“ zu bewahren.

Unterweissbach. Bei der Firma Mann & Porzelli us reichten die Former und Formerinnen Ende Mai Forderungen ein. Nach Verhandlungen des Direktors Pfeifer mit unserem Gauleiter Hoffmann wurden Ende Juni die schlechten Artikel um durchschnittlich 20 Prozent aufgebessert; ferner wurde die Beschaffung von Garderoberräumen zugestanden.

Hus anderen Verbänden

Bildhauer. Nach einer sehr gründlichen Diskussion nahm die in München abgehaltene Generalversammlung des Bildhauerverbandes eine Resolution an, durch welche zwar der Anschluß des Verbandes an eine größere Organisation noch nicht für geboten erklärt, gleichzeitig aber ausgesprochen wird, daß eine Aenderung der Form eine unausbleibliche Folge der Entwicklung und als solche nur noch eine Frage der Zeit sei. Die Neigung für die Verschmelzung wurde auf der Generalversammlung einmütig mit der Betonung zum Ausdruck gebracht, daß eine Zersplitterung des bisherigen Mitgliederbestandes unter allen Umständen vermieden werden müsse. Man einigte sich schließlich dahingehend, daß seitens des Vorstandes der geschlossene Uebertritt in den Holzarbeiterverband zur Diskussion zu stellen sei und innerhalb acht Wochen nach Erscheinen des Protokolls von der Generalversammlung eine Urabstimmung herbei geführt werden müßte. Ergibt sich dann für den Uebertritt eine Zweidrittelmajorität der Abstimmenden, so sind die Verhandlungen über die näheren Bedingungen des Uebertritts mit dem Vorstand des Holzarbeiterverbandes sobald als möglich ein zu leiten. Diese vereinbarten Bedingungen sind einer außerordentlichen Generalversammlung zur Genehmigung zu unterbreiten. In namentlicher Abstimmung waren zuvor die Anträge auf Auflösung des Zentralvereins einstimmig und die Anträge für sofortigen Uebertritt zum Deutschen Holzarbeiterverband mit 12 gegen 7 Stimmen abgelehnt worden. An den Beiträgen sowie den Unterstützungsätzen und Einrichtungen wurden außer der Einführung der Umzugsunterstützung keine Aenderungen vorgenommen; zur Beitragsfrage war gesagt worden, daß die Mitglieder eine weitere Erhöhung nicht mehr ertragen können. Die Generalversammlung nahm auch Anlaß, zu den im Bildhauergewerbe jedenfalls öfters vorgekommenen wilden Streiks Stellung zu nehmen. Sie erklärte dieselben für unzulässig und unvereinbar mit der gesamten Entwicklung der Organisation und den Interessen der gesamten Kollegenschaft. Die immer kompliziertere Gestaltung der Tarifvertragsverhältnisse erheische von Seiten aller Mitglieder die Wahrung unbedingter Disziplin innerhalb der vom gemeinsamen Verbandsstatut gezogenen Schranken und die gleiche Vertragstreue, die man von den Arbeitgebern erwarten müsse. Daher beauftragte die Generalversammlung den Zentralvorstand, in allen Fällen von Lohn- und Tarifbewegungen und Streiks auf die strengste Innehaltung der im Streikreglement gegebenen Vorschriften zu achten und unter keinen Umständen noch weiterhin Ausnahmen von diesen allgemeinen Verpflichtungen zuzulassen.

Der Zimmererverband rüstet bereits zu den beim nächstjährigen Vertragsablauf im Baugewerbe zu erwartenden Auseinandersetzungen mit dem Unternehmertum. Der Zentralvorstand des Verbandes schreibt jetzt zur Stärkung der Verbandshauptkasse einen einmaligen Extrabeitrag aus. Derselbe wird in der Art erhoben, daß die Ortsklassen je nach der Beitragsklasse je 0,50—3,10 Mk. für je 13 im zweiten Vierteljahr vereinnahmte Beiträge aus ihren Mitteln in die Hauptkasse abführen. In der Praxis bedeutet dies also nur eine Verschiebung von Geldern aus den Ortsklassen an die Hauptkasse.

Der Internationale Bergarbeiterkongress 1912. Nach fünfjähriger Zerrung ist der Internationale Bergarbeiterkongress am 1. Juli in London seine Arbeiten beendet, und es ist eine Anerkennung von Hues Ausführungen, daß alle Gegenstände seiner Tagesordnung auch noch bis zum nächsten Jahr Zeit gehabt hätten wenn der Kongress heute endlich den seit Jahren immer vergeblich gestellten deutsch-österreichischen Antrag angenommen hat, künftig, nach 1913, nur alle zwei Jahre einen internationalen Kongress ab zu halten. Dadurch wird auch den Ländern mit schwächeren Verbänden erst die Beschickung jedes Kongresses möglich werden, was zweifellos eine Stärkung der Bergmannsinternationale bedeuten wird. Indessen kann dem amsterdamer Kongress doch nicht abgesprochen werden, daß er fleißig gearbeitet und den künftigen Kämpfen der Bergarbeiter die Ziele erneut aufgerichtet hat. Am Eingang der Kongresswoche stand die Frage der Stellungnahme gegen einen Weltkrieg zivilisierter Staaten. Die Grubenproletarier aller Länder sind heute sämtlich — soweit sie nicht unorganisiert oder christlich und chauvinistisch gelb organisiert sind — tief von sozialistischen Ideen durchdrungen, und sie sind längst einig darin, daß sie nicht nur platonisch den Massenmord in legalen Formen verwerfen. Aber selbstverständlich werden die Bergarbeiter nicht den verheerlichen Regierungen

und Kohlsyndikaten auf die Nase binden, was sie im Kriegsfall zu tun gedenken, und so wird, wie Präsident Smillie, der Nachfolger des verstorbenen Edwards ausführte, das internationale Komitee im gegebenen Augenblick zusammen zu treten und die erforderlichen Maßregeln zu beschließen haben. Für jetzt begnügte man sich mit einer eindrucksvollen Versicherung der unbedingten Kriegsfeindschaft der Arbeiter. An dem von gegen 100 Delegierten besuchten Kongreß nahmen die Nordamerikaner wieder Teil, und es war eigenartig, als am Schluß des Kongresses die Amerikaner mitteilten, daß das zeitweise Ausscheiden der Amerikaner aus der Internationale eine eigenmächtige Tat ihres Generalsekretärs gewesen sei! Immerhin ist dabei doch merkwürdig, daß die Organisationen der Union in den vier Jahren niemals der Sache nachgegangen sind. Sie mußten doch wissen, daß alljährlich ein internationaler Kongreß tagte! Aus den sachlichen Verhandlungen des Kongresses ist die Einstimmigkeit hervor zu heben, mit der unabhängige, vom Staat besoldete Arbeiterinspektoren gefordert wurden; die Katastrophen von Osterfeld und Cadeby waren eine traurige Unterstreichung des Arguments, daß diese Maßregel zur Sicherung des Lebens der Bergleute unerlässlich ist. Die deutschen Vertreter ließen es dabei nicht an einer kräftigen Kennzeichnung des Systems der „Sicherheitsmänner“ fehlen. Ebenso einhellig war der Kongreß in der Forderung des Minimallohnes und in der Verurteilung des Mord-Gedingelohns, sowie der Abwälzung allen Risikos der Gesteinsbildung auf die Arbeiter. Mit Nachdruck erhob das Weltparlament der Grubenproletarier wieder die Forderung der Achtstundenschicht unter der Betonung, daß in 24 Stunden nicht mehr als eine Schicht verfahren werden dürfe. Die Forderung nach der Verstaatlichung der Gruben führte den Kongreß von selbst zu dem einmütigen Bekenntnis, daß mit der starken Gewerkschaft eine selbständige parlamentarisch-politische Betätigung Hand in Hand gehen müsse. Von syndikalistisch-anarchistischen Regungen war keine Spur mehr zu bemerken, und die Frage des internationalen Streiks zur Unterstützung einzelstaatlicher Generalstreiks wurde auf Vorschlag Hues mit Recht in die vertraulichen Beratungen des Internationalen Komitees verwiesen. — Einstimmig war der Kongreß noch in der Forderung besserer Wohnungen für die Knappen, nach Sicherung vor dem Hinauswurf aus den Wohnungen im Fall der „Widerspenstigkeit“, will sagen des Widerstands gegen allzugroße Ausbeutung. Eine Meinungsverschiedenheit gab es nur in der Verstärkungsfrage. Hier forderten die Deutschen und Holländer, daß auch die Arbeiter Beiträge zahlen sollen, um eben auch auf die Verwaltung Einfluß zu haben. Dafür hatten die anderen Nationen, die entweder gar keine Versicherung, noch sicher aber nicht die deutsche Rentenversicherung haben, kein Verständnis. Der nächste Kongreß soll 1913 in Wien tagen, doch ist das noch nicht beschlossen worden, weil die Österreicher an dem Kongreß in Amsterdam nicht teil nahmen.

Die Streikversicherung der Unternehmer. Der Deutsche Industrieverband in Dresden, eine Streikversicherung, die vom Verband Sächsischer Industrieller 1906 gegründet wurde, versendet ein Reklamezirkular, in dem er sich bemüht, die Konkurrenten: Die Streikversicherung des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände und die Streikversicherung des Arbeitgeberverbandes Unterelbe, nach Kräften schlecht zu machen. In der berührt dieser Konkurrenzkampf natürlich nicht weiter; er erfährt nur aus dem Zirkular, wie es eigentlich mit der Streikunterstützung der Unternehmer bestellt ist. Der Industrieschutzverband erzählt in dem erwähnten Zirkular: „Der Deutsche Industrieschutzverband entschädigte die angemeldeten 393 038 ausgefallenen Manntage mit 261 312 M., demnach den durch Streik oder Aussperrung ausgefallenen Manntag mit durchschnittlich 66,5 Pfg. Die Entschädigungsgesellschaft des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände brachte für 1 596 924 entschädigungsberechtigte Manntage die Summe von 252 879 M. zur Auszahlung, so daß auf den Manntag im Durchschnitt nur 15,8 Pfg. Entschädigung entfielen. Die Gesellschaft des Arbeitgeberverbandes Unterelbe hatte für 411 596 ausgefallene Manntage eine Entschädigungssumme von 98 390 M. zur Verfügung. konnte demnach den Manntag mit nur 23,3 Pfg. durchschnittlich entschädigen.“ Die Streikentschädigungsvereine der Unternehmer umfassen einen guten Teil der Industrie; dem sächsischen Vereine gehören 3360 Betriebe mit 266 000 Arbeitern und einer Jahreslohnsomme von 260 Millionen Mark, der Unterstufungskasse des Vereins Deutscher Arbeitgeberverbände 13 Gesellschaften mit 303 000 Arbeitern und 370 Millionen Mark Jahreslohn an. Wenn die Streikversicherungen trotzdem

nicht mehr als etwa eine halbe Million Mark Entschädigung zahlen konnten, dürften sie nicht allzu gefährlich werden.

Die dänische Gewerkschaftsbewegung. Dem Gesamtverband der dänischen Gewerkschaften gehörten nach dem Geschäftsbericht, den der Vorsitzende Madsen auf der letzten Repräsentantenschaftsversammlung, 10. und 11. Juni, gab, am Anfang des Jahres 1911 54 Zentralverbände und 7 allein stehende Fachvereine an, die zusammen 101 563 Mitglieder hatten; am Jahreschluß waren es 35 Zentralverbände und 6 allein stehende Vereine mit zusammen 105 269 Mitgliedern. Die Zahl der Ortsabteilungen der Zentralverbände war im selben Zeitraum von 1284 auf 1295 gestiegen. Für Unterstützungen bei Streiks und Aussperrungen in Dänemark selbst wurden 1 255 030 Kronen ausgegeben, für Unterstützung bei Lohnkämpfen im Auslande 112 528 Kronen. 470 492 Kronen der Ausgaben für Streikunterstützung wurden vom Gesamtverband der Gewerkschaften durch die obligatorischen Extrabeiträge aufgebracht. Der Gewerkschaftskongreß von 1911 hatte den geschäftsführenden Ausschuß des Gesamtverbandes ermächtigt, besondere Extrabeiträge auszuschreiben, um den Vorschufsfonds für Streikunterstützung von den damals vorhandenen 11 000 Kronen auf 35 000 zu erhöhen. Das hat sich aber als unnötig erwiesen, da von 475 345 Kronen, die als Extrabeiträge zur Unterstützung der ausgesperrten Tischler, Maurer, Elektriker und Holzindustriearbeiter eingingen, 39 000 Kronen übrig blieben und dem Vorschufsfonds überwiesen werden konnten. Die angeschlossenen Organisationen hatten am Jahreschluß zusammen ein Vermögen von 4353 100 Kronen, was gegenüber dem vorher gegangenen Jahr einen Zuwachs von rund einer Viertelmillion bedeutet. Ueber die Lohnbewegungen lagen dem Gesamtverband Berichte von 46 Organisationen vor, die zusammen 99 902 Mitglieder zählen. Von diesen haben 58 033 Mitglieder Lohnbewegungen durchgemacht, die für 5196 zum Streik, für 10 069 zur Aussperrung führten. Außerdem waren 18 901 Mitglieder ausgesperrt infolge von Konflikten in anderen Berufen. Das Ergebnis der Kämpfe ist in der Hauptsache Arbeitszeitverkürzung für 18426 männliche und 1507 weibliche Mitglieder; Erhöhung der Akkordlöhne für 9095, des Minimallohnes für 31 723 Mitglieder, des Tagelohnes für 2699, des Monatslohnes für 2650 Mitglieder. Die Arbeitslosigkeit war im verflossenen Jahre noch so groß, daß von rund 110 000 Arbeitern das ganze Jahr über durchschnittlich 10 000 arbeitslos waren. Die Zahl der arbeitslosen Tage war 2 481 000. Der Prozentsatz der Arbeitslosigkeit war für das ganze Jahr 9,2 gegenüber 10,5 im Jahre 1910. Das ständige Schiedsgericht hatte über 29 Klagen zu entscheiden. Von den Entscheidungen dieser mit Strafbefugnis ausgestatteten gesetzlichen Einrichtung ist ganz besonders eine bemerkenswert, durch die der Ziegeleibesitzer Clausen zu 400 Kronen Geldstrafe verurteilt wurde, weil er Arbeiter entließ, als sie seinem Verlangen, aus ihrer Gewerkschaft auszutreten, nicht nachkommen wollten. In dem Urteil wird ausdrücklich hervor gehoben, daß dem Angeklagten mildernde Umstände zugestanden wurden; in andern Fällen werden also die Unternehmer, die auf Raub am Koalitionsrecht ihrer Arbeiter ausgehen, nicht so billig davon kommen. Der Vorstand des Gesamtverbandes hat sich unter anderem mit dem Plan der Gründung einer Arbeiter-Feuerversicherung befaßt; diese Angelegenheit soll jedoch erst noch den nächsten sozialdemokratischen Parteitag beschäftigen. Vertreten war der Gesamtverband auch auf der 7. internationalen Gewerkschaftskonferenz in Stockholm im vorigen Jahre sowie auf der skandinavischen Arbeiterkonferenz zu Göttingen in diesem Frühjahr, die die Vorbereitungen zu dem vom 2. bis 4. September in Stockholm stattfindenden skandinavischen Arbeiterkongreß betraf und Vorschläge zu einem Gegenseitigkeitsübereinkommen der nordischen Länder zwecks Unterstützung bei großen Lohnkämpfen gut hieß. Nach Erledigung des Jahresberichts befaßte die Repräsentantenschaftsversammlung sich unter anderem mit einem Vorschlag auf Errichtung eines Gewerkschaftshauses in Kopenhagen, zu welchem Zweck ein Extrabeitrag von einer Krone und von 50 Dore erhoben werden sollte. Es wurde jedoch beschlossen, die Sache bis zur nächsten Generalversammlung zu vertagen. Außerdem stand die Reorganisation des Gesamtverbandes auf der Tagesordnung; diese Frage konnte aber nicht erledigt werden, da der seinerzeit zur Vorberatung eingelegte Ausschuß seine Arbeiten noch nicht beendet hatte.

Glasarbeiter. Die Firma Johannshütte in Schönborn hat am 6. Juli 40 organisierte Glasarbeiter ausgesperrt. Da die Firma keiner Unternehmerorganisation angehört, so dürfte die Aussperrung auf diesen Betrieb beschränkt bleiben. Die Sparvereiner, eine von der Firma gegründete gelbe Organi-

sation, geben sich alle Mühe, unorganisierte Arbeitswillige zu erhalten. Wenn die Firma keinen Arbeitswilligen erhält, dann kann die gelbe Garde den Betrieb nicht aufrecht erhalten. Es werden deshalb alle Glasarbeiter ersucht, die Firma Johanna-Hütte in Schönborn streng zu meiden.

Metallarbeiter. In Hannover haben die streitenden und ausgesperrten Arbeiter von 19 der 34 beteiligten Betriebe in sechs Versammlungen Stellung zu den jetzigen Unternehmer-vorschlägen genommen. Von den 3928 abgegebenen Stimmen waren 2142 für und 1750 gegen die Annahme der Vorschläge abgegeben worden. Die Annahme der Vorschläge ist gesichert. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen.

Tabakarbeiter. Der Verband der Zigarrensortierer und Kistenbelleber Deutschlands hat aufgehört zu existieren, indem er sich laut Verbandstagsbeschluss mit dem Tabakarbeiterverband verschmolzen hat. Der Sortiererverband wurde 1885, zwei Jahre später als der Tabakarbeiterverband gegründet. Der Uebertritt in den Tabakarbeiterverband erfolgte mit 3305 Mitgliedern, davon 1039 weiblichen. Das ist der größere Teil der Berufsangehörigen. Die Zigarrensortiererei ist eine Teilarbeit der Zigarrenfabrikation. Bestrebungen zu einer Vereinigung mit dem Tabakarbeiterverband traten schon früher zutage, doch scheiterte eine Verschmelzung in der Hauptsache immer an der Verschiedenartigkeit der Einrichtungen beider Verbände. Da die wirtschaftliche Entwicklung in der Tabakindustrie aber dringend eine Konzentrierung der Kräfte forderte, so beschloß im September 1911 die in Dresden tagende Generalversammlung die Verschmelzung mit dem Tabakarbeiterverband gegen eine Stimme. Eine Verständigung über die Einzelheiten wurde gefunden, und Mitte Mai dieses Jahres setzten beide Verbände in Hamburg ihr Siegel auf die Verbindung. Der „Organisator“, das Organ des Sortiererverbandes, hat mit der Nr. 13 gleichzeitig zu erscheinen aufgehört.

Vermischtes

Falsches Porzellan. Aus München wurde in den Tagesblättern vor kurzem berichtet: Eine sehr reiche Dame, die schon Hunderttausende für ihre Fayenzensammlung ausgegeben hat, erfuhr, daß ein Händler sechs sehr kostbare Porzellanfiguren aus dem 17. Jahrhundert zum Verkauf habe. Die Dame ließ die sechs Figuren von einem münchener Kunstkenner prüfen; dieser erklärte, daß leider nur eine Figur echt sei; der zweite Beurteiler, ein namhafter berliner Kunstkenner, hielt zwei Figuren für echt. Der Händler ließ die münchener Dame wissen, daß sie reiflich prüfen und erwägen könne. Die Sammelwut obfiel. Die Dame erwarb die Figuren. Nachdem die sechs Objekte in ihrem Besitz waren, faßte die Dame den Entschluß, die Figuren noch einmal, aber von einem biedereren Porzellanschmann, prüfen zu lassen. Ein solcher wurde in Dresden ausfindig gemacht; er erhielt mit der Bitte um Prüfung ein Honorar von 500 Mark mitgeschickt. Als Antwort kam aus Dresden zurück: Drei der Figuren sind meiner Hände, drei meines Freundes Werk. Und bare 210 000 Mark sollen die sechs Stücke gekostet haben! — Wie viel gutes und brauchbares Porzellan hätte die Sammlerin dafür haben können.

Zur Unterhaltung

Märchen der Wirklichkeit.

Von Maxim Gorki.

An dem Tage, da dies geschah, blies der Cirotto, ein feuchter Wind aus Afrika. Ein schlimmer Wind — er fällt auf die Nerven, trübt die Stimmung, und das war der Grund, daß die Fuhrleute Guiseppe Cirotta und Luigi Meta miteinander in Streit gerieten. Der Streit entstand unmerklich, niemand wußte, wer ihn angefangen hatte; die Leute sahen bloß, wie Luigi dem Guiseppe an die Brust sprang und seinen Hals zu umklammern suchte, während sein Gegner den dicken roten Hals einzog, den Kopf geduckt hielt und die schwarzen kräftigen Fäuste schwang.

Man trennte sie sofort und fragte:

„Um was handelt es sich?“

Blaurot vor Zorn schrie Luigi:

„Dieser Stier soll in aller Gegenwart wiederholen, was er von meiner Frau gesagt hat!“

Cirotta wollte sich entfernen. Er kniff seine kleinen Augen zusammen mit einer verächtlichen Grimasse, schüttelte den kleinen schwarzen Kopf und weigerte sich, die Beleidigung zu wiederholen. Darauf rief der andere laut:

„Er sagt, er hat die Liebe meiner Frau kennen gelernt.“ „Sehe!“, meinten die Leute, das ist kein Scherz, das muß ernstlich untersucht werden. Ruhe Luigi! Du bist hier ein Fremder. Deine Frau ist eine von den unserigen. Wir alle kannten sie hier als Kind, und wenn Du beleidigt bist, fällt ihre Schuld offen gestanden auf uns alle zurück.“

Man nahm nun Cirotta ins Gebet:

„Hast du das gesagt?“

„Na, ja“, gestand er.

„Und hast Du wahr gesprochen?“

„Wer hat mich je bei einer Lüge ertappt?“

Cirotto war ein anständiger Mensch, ein guter Familienvater; die Angelegenheit nahm eine schlimme Wendung. Die Leute standen verlegen und nachdenklich da. Luigi ging nach Hause und sprach zu seiner Concetta:

„Ich reise fort von hier!“ Ich will Dich nicht mehr kennen, wenn Du nicht beweisen kannst, daß die Worte dieses Halunken Verleumdung sind!“

Sie weinte natürlich, aber Tränen sind keine Rechtfertigung; Luigi stieß sie von sich, und so blieb sie denn allein, mit dem kleinen Kinde, ohne Geld und Brot.

Die Weiber nahmen sich ihrer an, vor allem Katarina, die Gemüsehändlerin, eine kluge Fuchsin, eine Art alter Sack, der mit Fleisch und Knochen vollgestopft ist und hie und da Falten wirft.

„Signore“, rief sie, „Ihr wißt schon, daß unser aller Ehre mit betroffen ist. Es ist kein Leichtsinnsstreich, aus einer allzu hellen Mondnacht geboren; hier ist das Schicksal zweier Mütter in Mitleidenschaft gezogen, nicht wahr? Ich nehme Concetta zu mir ins Haus, sie wird bei mir sein, bis wir die Wahrheit ans Licht bringen.“

So geschah es auch. Und dann rückten Katarina und die dürre Hexe Lucia, deren Stimme drei Meilen weit zu vernehmen ist, dem armen Guiseppe auf den Leib. Sie riefen ihn zu sich und begannen seine Seele wie einen alten Lappen nach allen Seiten zu zerren und auszuwinden.

„Na, mein Guter, sag mal, hast Du sie viele Male gehabt, die Concetta?“

Der dicke Guiseppe blies die Wangen auf, überlegte und erwiderte:

„Einmal!“

„Das hätte man auch ohne nachzudenken sagen können“, bemerkte Lucia, wie zu sich selber.

„Geschah das am Abend, in der Nacht oder in der Frühe?“ fragte Katarina, genau wie ein Richter.

Guiseppe wählte ohne nachzudenken den Abend.

„War es noch hell?“

„Ja“, entgegnete der Dummkopf.

„So, Du hast also ihren Körper gesehen?“

„Na, natürlich!“

„Sag nur, wie er aussieht!“

Nun begriff er, wozu diese Fragen an ihn gerichtet worden waren und sperrte den Mund auf wie ein Sperling, dem ein Korn im Hals stecken geblieben ist. Er murmelte etwas Unverständliches und geriet in eine solche Wut, daß

„Wie kann ich das sagen?“ habe sie ja nicht wie ein Arzt untersucht.“

„Ist Du die Früchte, ohne Dich an Ihnen zu erfreuen?“ fragte Lucia. „Vielleicht hast Du aber dennoch eine Eigentümlichkeit Concettas bemerkt?“ fragte sie weiter und winkte ihm, diese Schlange, mit den Augen zu.

„Alles geschah so schnell, daß ich wirklich nichts bemerkt habe.“

„Dann hast Du sie nicht belesen!“ sagte Katarina, die, sonst eine freundliche Frau, im Notfalle auch streng zu sein verstand. Mit einem Wort, sie verwickelte ihn dermaßen in Widersprüche, daß der Bursche zu guter Letzt seinen häßlichen Kopf zu Boden senkte und ein Geständnis ablegte.

„Nichts ist geschehen, ich habe alles aus Bosheit gesagt!“

Die Weiber waren gar nicht erstaunt.

„So dachten wir auch“, sagten sie, entließen darnach den Missetäter und übergaben die Sache den Männern, die darüber zu Gericht sitzen sollten.

Am folgenden Tage versammelte sich unser Arbeiterverband. Cirotta stand da, angeklagt wegen Verleumdung einer Frau, und der alte Giacomina Fasca, der Schmied, hielt eine nicht schlechte Rede:

„Bürger, Genossen, gute Leute! Wir beanspruchen selber Gerechtigkeit und müssen deshalb auch gegen einander gerecht sein. Mögen alle Leute sehen, daß wir den hohen Wert dessen, was wir beanspruchen, kennen, und daß die Gerechtigkeit für uns kein leeres Wort ist, wie für unsere Herren. Da steht ein Mann, der eine Frau verleumdete, einen Genossen beleidigte, eine Familie zerstörte und in eine andere ein Herzleid hinein getragen hat, indem er seiner Gattin Qualen der Eifersucht und der Schande bereitete. Wir müssen ihm gegenüber streng sein? Was beantragt Ihr?“

Siebenundsechzig Männer erklärten einmütig:

„Heraus mit ihm aus der Gemeinde!“

Aber fünfzehn andere fanden, daß diese Strafe zu hart sei. Es entbrannte ein Streit. Das Geschrei war fürchterlich — handelte es sich doch um das Schicksal eines Menschen, und nicht bloß eines einzigen, denn er war verheiratet, hatte eine Frau und drei Kinder — was hatten die Frau und die Kinder verbrochen? Er besaß ein Haus, einen Weinberg, zwei Pferde, vier Esel für die ausländischen Touristen; dies alles hatte er mit seiner Hände Arbeit erworben, es hatte nicht wenig Mühe gekostet. Der arme Giuseppe hockte einsam im Winkel, finster, wie der Teufel im Kreise der Kinder. Er saß vornüber gebeugt auf dem Stuhl, den Kopf zu Boden gesenkt und knüllte den Hut in den Händen. Schon hatte er das Band herunter gerissen und allmählich riß er die Ränder ab; seine Finger aber zuckten und bebten wie die eines Geigenspielers. Und als man ihn fragte, was er zu sagen habe, erhob er sich, richtete sich mit Mühe gerade auf und sagte:

„Ich bitte um Schonung! Niemand ist sündlos. Mich von dem Boden vertreiben, auf dem ich länger als dreißig Jahre gelebt, auf dem meine Vorfahren gearbeitet — wird nicht gerecht sein!“

Die Weiber sprachen auch gegen die Ausweisung. Endlich schlug Fasca folgendes vor:

„Ich glaube, Freunde, er wird genügend gestraft sein, wenn wir ihm die Verpflichtung auferlegen, Luigis Weib und Kind zu unterhalten. Möge er ihr die Hälfte der Summe zahlen, die Luigi verdient hat.“

Man stritt noch lange hin und her, bis man sich endlich auf diesen Vorschlag einigte. Giuseppe Cirotta war sehr zufrieden, daß er so glimpflich davon gekommen war, während die anderen froh waren, daß weder das öffentliche Gericht noch das Messer mitsprochen hatten, und daß die Angelegenheit im eigenen Kreise erledigt worden war. Wir haben es nicht gern, Signor, wenn über unsere Angelegenheiten in den Zeitungen geschrieben wird, in einer Sprache, in der die verständlichen Worte so selten sind, wie die Zähne im Munde eines Greises, oder wenn die Richter, diese fremden Leute, die das Leben sehr schlecht kennen, als wären wir Wilde und sie Engel, die weder den Geschmack von Wein und Fisch kennen, noch ein Weib berühren! Wir sind einfache Leute und sehen das Leben einfach an.

Es wurde denn auch beschlossen: Giuseppe Cirotta ernährt Luigi Metas Weib und deren Kind. Aber die Angelegenheit war damit nicht erledigt. Als Luigino erfuhr, daß Cirotta gelogen hatte, während seine Frau unschuldig war, als er auch unser Urteil vernahm; schrieb er seinem Weibe kurz:

„Komm zu mir; wir wollen gut miteinander leben. Nimm keinen Cent von diesem Menschen, und hast Du schon genommen, so wirf ihm das Geld ins Gesicht. Ich bin unschuldig vor Dir. Konnte ich denn annehmen, daß ein Mann lügen sollte, wo es um die Liebe ging?“

An Cirotta schrieb er folgenden Brief:

„Ich habe drei Brüder, und wir haben geschworen, daß wir dich wie einen Hammel abschlachten, wenn Du jemals die Insel verläßt und in Sorrento, Castellamare, Torre oder wo es auch sei ans Land gehst. Erfahren wir das, so töten wir Dich, denke daran! Das ist so wahr wie die Tatsache, daß die Leute aus Deiner Gemeinde brave, ehrliche Leute sind. Meine Frau bedarf Deiner Unterstützung nicht. Selbst mein Schwein würde Dein Brot verschmähen. Bleib auf Deiner Insel, bis ich Dir sage — jetzt geh!“

So schrieb ihm Luigi. Man sagt, Cirotta habe diesen Brief unserem Richter gezeigt und ihn gefragt, ob man Luigi wegen seiner Drohung nicht verurteilen könne! Der Richter soll ihm darauf erwidert haben:

„Natürlich kann man das — aber dann werden Sie von seinen Brüdern sicherlich getötet; sie kommen dann hierher und schneiden Ihnen den Hals durch. Ich rate Ihnen: Warten Sie

lieber! Das ist besser. Der Zorn ist nicht wie die Liebe; er hält nicht lange an.“

Es ist möglich, daß der Richter das gesagt hat; er ist ein guter, kluger Mann und verfaßt schöne Verse; ich glaube aber nicht, daß Cirotta ihn aufgesucht und ihm den Brief gezeigt hat. Nein, Cirotta ist trotz allem ein anständiger Bursch, er wird eine solche Taktlosigkeit nicht begangen haben; alle hätten ihn deswegen verlacht und verspottet.

Wir sind einfache Arbeitsleute, Signor, wir führen unser besonderes Leben, haben unsere eigenen Begriffe und Anschauungen, und wir haben das Recht, das Leben nach eigenem Ermessen einzurichten, wie es am besten für uns ist.

Ob wir Sozialisten sind? Oh, mein Freund, ich glaube, der Arbeitsmann wird als Sozialist geboren, und obgleich wir keine Bücher lesen, so erkennen wir die Wahrheit an ihrem Geruch — sie riecht ja kräftig, die Wahrheit, und stets nach derselben Art — nach dem Schweisse der Arbeit.

Versammlungs-Berichte etc.

h. Colditz. Unsere letzte Zahlstellenversammlung war wieder wie immer von nur 37 Mitgliedern besucht, trotzdem die Zahlstelle zur Zeit über 150 Mitglieder zu verzeichnen hat, und zwar sind es immer ein und dieselben Kollegen, welche noch Interesse an den Versammlungen haben und bestrebt sind, ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern zu suchen. Es wäre darum sehr zu begrüßen, wenn auch die Kollegen, welche die Versammlung jahraus jahrein schwänzen, so daß man gar nicht weiß, ob sie dem Verbands angehören, auch mal an den Versammlungen teilnehmen würden. Der Vorsitzende gab den ausführlichen Bericht der letzten Kartellitzung. Hierauf wurde zur Sprache gebracht, daß es doch an der Zeit ist, die noch bestehenden drei Prozent, welche von der Firma Aktiengesellschaft bei jeder Lohnzahlung in Abzug gebracht werden, zu versuchen in Wegfall zu bringen und gleichzeitig einen Wunsch auf Preiserhöhung für Abdreher und Former an die Direktion zu richten. Die Versammlung beschloß, daß Versammlungsanzeige und Bericht in der Weise bekannt gegeben werden sollen. Der Abgang des Kollegen Zietisch als Redakteur unseres Verbandsorgans wurde von den anwesenden Kollegen allgemein bedauert. Am Schluß gab unserer Vorsitzende als Arbeitervertreter den Bericht von der letzten Stadtverordnetenitzung.

a. v. Selb. Die am 6. Juli stattgefundene Porzellanarbeiter-Versammlung, in der die Genossin Greifenberg-Berlin über „Die wirtschaftliche Lage in der Porzellanindustrie und kann dieselbe gebessert werden?“ sprach, war leider nur mittelmäßig besucht. Hauptsächlich von den Arbeiterinnen hatte man erwartet, daß der Besuch ein größerer sein würde. Sollten doch dieselben ihre Lage von Frauenmund geschildert erhalten. Leider ist es uns unmöglich, das vorzügliche Referat ganz wieder zu geben. Wir können nur einiges davon bringen. Die Referentin führte den Anwesenden die Gehälter der höchsten Staatsbeamten vor Augen und stellte Vergleiche mit den Löhnen der Arbeiter und Arbeiterinnen an. Hauptsächlich die Frau ist es, welche die Ausbeutung am meisten spürt. Obwohl die Frau die Trägerin der Kultur sein soll, von der Natur dazu bestimmt, Kinder zu gebären und dieselben als ordentliche und brauchbare Menschen zu erziehen, dem Staate die Soldaten zu liefern und den Haushalt zu besorgen, steht man sie in großen Massen als Lohnsklaven dem Kapitalismus Mehrwerte schaffen. Die Zahl der erwerbstätigen Frauen stieg von 5 1/2 Millionen im Jahre 1882 auf 6 1/2 Millionen im Jahre 1895 und auf 9 1/2 Millionen im Jahre 1907. Anstatt die Frau zu schonen und ihr Gelegenheit zu geben, sich ganz dem Familienleben zu widmen, den Kindern eine liebende Mutter zu sein, ist diese noch recht oft verurteilt, weil der Lohn des Mannes nicht ausreicht, mit zu verdienen. Neben der Fabrikarbeit ist sie noch gezwungen, die häusliche Arbeit zu verrichten, und so steht man denn die Frau vom frühen Morgen bis in die späte Nacht sich mühen und plagen. Die Folgen bleiben unter diesen Umständen nicht aus und es stellt sich Krankheit und Siechtum ein. Daß unter diesen Umständen kein gesunder Menschenstamm heran gezogen werden kann, ist begreiflich. Sehen wir doch schon 240 000 Kinder im ersten Lebensjahre zu Grunde gehen. Eine Folge der Unterernährung und der mangelhaften Pflege! Daneben sehen wir noch hunderttausende von Kindern dahin siechen oder unmittelbar nach dem Tode der Mutter zu sein, nach dem Friedhofe tragen. Als bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung von unserer Seite verlangt wurde, für ausreichenden Wöchnerinnenschutz zu sorgen und 8 Millionen dazu nötig waren, erklärte man, daß für diesen Zweck leider kein Geld vorhanden ist. Hätte man ein einziges Kriegsschiff weniger gebaut, (es wäre dies doch leicht möglich gewesen) so wäre diese hochwichtige Aufgabe erfüllt worden. Die Arbeiterchaft hat daher dafür zu sorgen, daß andere Zustände herbei geführt werden. Dies ist nur möglich durch eine straffe Organisation. Wir stehen auf dem Standpunkt und verlangen dies nach wie vor, daß der Frau dieselben Rechte eingeräumt werden, wie dem Manne; wir verlangen weiter ausreichenden Schutz für die Frau. In dieser politisch bewegten Zeit gilt es, unablässig für den Ausbau unserer Bewegung zu sorgen. Nur durch eine fest gefügte Organisation ist es möglich, dem Kapitalismus einen Damm entgegen zu stellen. Nicht zu Sklaven wollen wir verurteilt bleiben, sondern Menschen wollen wir werden und unseren Kindern eine bessere Zukunft sichern. An den Gütern der Kultur und Wissenschaft wollen wir Anteil haben. Denn obwohl der Arbeiter der Ernährer des Kapitalismus ist, wird von jener Seite das Gegenteil behauptet. Sorgen wir also dafür, andere Zustände zu schaffen. Der Sieg muß unser sein. — Lang anhaltender Beifall lohnte die vortrefflichen Ausführungen der Referentin und es wurde allgemein der Wunsch laut, die Genossin Greifenberg im Spätherbst zu bewegen, wieder nach hier zu kommen. Diesem Wunsche soll auch Rechnung getragen werden.

Sterbetafel.

Plankenhammer. Franz Eismann, Kapfeldreher, geb. 15. April 1894 zu Mtpocher (Böhmen), gest. 10. Juli 1912 an Hirnhautentzündung. Krankheitsdauer 7 Tage.

Uegesack. Christian Jürgens, Fliesenmacher, geb. 16. Januar 1864, gest. 5. Juli 1912 an Lungenschwindsucht. Letzte Krankheitsdauer 2 1/2 Jahre.

Ehre ihrem Andenken!

Adressen-Henderungen

Fürstenberg a. O. Rff. Richard Wagner, Ballstr. 13. — Kv. Albert Wehlin, Berlinerstr. 4.

Germersheim. Wf. Eduard Wied, Wf., Bergstraße.

Margarethenhütte. Rff. Carl Sende, Edier, Post Alia.

Schwarzenberg i. S. Wf. Emil Kretschmer, Obersachsenfeld, Schloßwaldstraße 25c.

Vordamm. Wf. Franz Steinborn, Wf., Schöneberg.

Versammlungs-Anzeigen

Berlin. Sonnabend, 20. Juli, 8 1/2 Uhr, Vortrag des Gauleiters Genossen Drestia.

Bonn. Sonnabend, 27. Juli, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 18.

Düsseldorf. Sonnabend, 27. Juli, 8 1/2 Uhr, Figurenbranche bei Schmied, Jahnstr. 84.

Gräfenhal. Sonnabend, 27. Juli, 8 1/2 Uhr, Schießhaus. Abschluß.

Grünhain. Sonnabend, 27. Juli, 8 1/2 Uhr, Vereinslokal Goldhahn. Quartalsabschluß.

Judenbach. Abschluß 20. Juli.

Karlsruhe. Sonnabend, 20. Juli, 8 1/2 Uhr, im Gambinus.

Ludwigstadt. Sonntag, 21. Juli, mittags 1 Uhr, im Gasthaus zum „Bayrischen Krug“ in Ebersdorf.

München. Sonnabend, 20. Juli, 8 Uhr, im goldenen Lamm, Zweigstr.

Nürnberg. Sonnabend, 27. Juli, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Neue Gasse.

Potschappel. Sonnabend, den 20. Juli, in der Roten Schenke.

Reichmannsdorf. Sonntag, 28. Juli, im Gasthaus zum Thüringer Wald.

Schw.-Amünd. Freitag, 19. Juli, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Schwarzenberg. Sonnabend, 20. Juli, im Gasthof zum Löwen in Obersachsenfeld. Abschluß.

Weiden. Sonnabend, 20. Juli, 8 Uhr, in der „Sonne“.

Anzeigen

Huflruf! Das Mitglied Nr. 28547, Adolf Sorge, Maler, 61 Jahre alt, ist vom 23. Dezember 1911 bis zum 26. Juni 1912 krank gewesen. Sein Zustand ist derart, daß er vom 26. Juni erwerbsunfähig ist. Im Zeitraum von zwei Jahren sind seine zwei Söhne gestorben, der letzte im Mai dieses Jahres, welche für ihn doch eine gewisse Stütze waren; mithin ist die Lage desselben eine bedauernde. Seine Frau ist ebenfalls an Jahren und ist ihr Verdienst ein minimaler, an dem eine Tochter noch mit teil hat. Seine beiden Töchter, die er noch hat, können ihren Vater auch nicht groß unterstützen. Deshalb richten wir an alle Kollegen die dringende Bitte, nach Möglichkeit unserem alten Kollegen eine Unterstützung zukommen zu lassen. Geldsendungen bitte an Wg. Länemann, Coburg, Hahnweg 26b zu senden.

112026. Der Vizepräsident von Bergschau hat den Kollegen geschrieben, daß ich hiermit beauftragt bin, daß ich von 12 bis 2 Uhr mittags und abends von 7 Uhr ab Verbandsangelegenheiten erledige, sowie Unterstützung auszahle. Der Kassierer.

Düsseldorf. Sonnabend, 27. Juli, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, unterer Saal, Flingerstraße, Vortrag des Kollegen Bergel über die Verschmelzung der Verbände. Zu dieser Versammlung sind die auswärtigen Mitglieder und die umliegenden Zahlstellen eingeladen. Die Verwaltung. — Sonntag, 11. und Montag 12. August, auf dem Lichtplatz, in der Nähe des Grasensbergs, Gewerkschaftsfest. Um zahlreiche Beteiligung bittet die Verwaltung.

Mannheim. Wir ersuchen die Kollegen, welche den Aufenthalt von Johann Richard Kreuzer, Sohn des Mitgliedes Alois Kreuzer, Buch Nr. 32807, kennen, dessen Adresse an den Schriftführer der Zahlstelle, Albert Walter, Mannheim-Käfertal, Badenburgerstr. 15 zu senden. Kreuzer ist am 9. November 1897 in Chodau (Böhmen) geboren und hier in Mannheim als Dreherlehrling beschäftigt gewesen.

Unterpörlitz. Sonntag, 21. Juli, im Vereinslokal Sommerfest. Festrede. Für Belustigung für Jung und Alt ist gesorgt. Abends Ball. Alle Freunde der Gewerkschaften sind freundlichst dazu eingeladen. Eintritt 10 Pfg.

Quittung. Für das kranke Mitglied Adolf Langbein in Volkstedt gingen ein von Fraureuth 5,—, Freiberg 3,—, Mannheim 3,—, Weiden 10,—, Goldlauter 10,—, Scheibe 5,—, Kahla 5,—, Rudolstadt 20,—, Kleindembach 3,—, Grünhain 3,—, Schedewitz 5,—, Bonn 3,—, Blaue 5,—, Liegnitz 2,—, Sophienau 2,50, Mitterteich 5,—, Burgau 3,—, Unterweißbach 3,—, Königsee 5,—, Potschappel 5,—, Staffel 5,—, Annaburg 3,— M. Summa 113,50 M. Die Sammlung ist geschlossen; allen Spendern besten Dank.

Die Zahlstelle Volkstedt.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos

Arbeitsmarkt

Offerten-Verföderung nur bei Porto-Einzufügung

Berlin. Wir bitten die Kollegen der Malasterbranche zu beachten, daß für Berlin ein Minimallohn festgelegt ist. Kollegen, welche hier in Stellung treten wollen, haben sich unbedingt vorher an die Adresse des Arbeitsnachweises Karl Freisleben, N a u n y n s t r. 85 zu wenden, um näheren Aufschluß zu erhalten.

Porzellanmaler. in allen vorkommenden Arbeiten, speziell besseren Deforen bewandert, sucht passende Stelle. Offerten unter S. R. 40 erbeten.

Preis der 2-gespalteten Beitzette 80 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorausbezahlung ist Bedingung

Goldschmiere. Goldflaschen und alle in der Vergolderet vorkommenden Abfälle kauft bei pünftlicher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtkm i. Thür.**

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchst. Preisen bei pünftlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eisenberg S.-H.** Ältestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Asche, Flaschen usw., kauft jeden Posten und bezahlt nach dem Ausschmelzen das Gramm Feingold mit 2,81 M. Höchste Preise bei sofortiger Kassa und reeller Bedienung. Großer Umsatz, daher höchste Preise.

M. Köhler, Dresden-H., Gerichtsstraße 8, 2 Tr.

Schriftliche Anerkennungen für reelle Bedienung.

Zahle weil grossen Umsatz höchste Preise

Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle

Edel-Metall-Schmelze gegründet 1896
Goldschmiere kauft
Halla schnelle Bed.
Osterwehstrasse 32. **Otto Seifert, Zwickau S.**

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden-H., Bönschplatz 17

Goldschmiere

sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,73 M. a u g e k a u f t. — Schnell reelle Bedienung.

Goldschmiere

sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und zu den höchsten Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-H., Gneiffenaustr. 6.

Goldschmiere, Goldlappen, Goldasche,

und sonstige goldhaltige Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünftlicher und reeller Bedienung

Martin Kaufmann, Zwickau i. S., Bahnhofstr. 14.

Gerausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion und Verlag: Fritz Zietzsch, Charlottenburg, Guerickestr. 48.
Druck von Otto Goerte, Charlottenburg, Guerickestr. 21.